



Edition Ethik

Herausgegeben von Reiner Anselm
und Ulrich H. J. Körtner

Band 19

Frank Martin Brunn

Wettkampf und Wirklichkeitsverständnis
Anstöße zur Anthropologie und Ethik im Sport

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Mit fünf Grafiken. Für die Umschlagabbildung wurde ein Ausschnitt aus der Grafik Shutterstock Images 783069073 © ednal 2018 verwendet.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/3846903506.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2020
www.edition-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Satz: Frank Martin Brunn
Layout: mm interaktiv, Dortmund
Umschlaggestaltung: Aaron Edgar Gill
Druck: CPI buchbuecher.de GmbH, Birkach

ISBN: 978-3-8469-0349-0 (Print), 978-3-8469-0350-6 (eBook)

Für Patrick, Franziska,
Johannes, Charlotte
und Luise

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11	
I	Selbstbestimmung im Sport	
	Eine semiotische Beschreibung in ethischer Absicht 21	
1	Selbstbestimmung	22
2	Das Phänomen Sport	25
3	Der Zeichencharakter des Sports und die Identität der Athleten.....	31
4	Grenzen der Selbstbestimmung im Sport.....	39
5	Christliche Freiheit im Sport.....	54
II	One Moment in Time – Glaube, Sport, Leistung 58	
1	Leistung und Religion	58
2	Kosten-Nutzen-Logik	61
3	Werte des Sports – Werte im Sport?	63
4	Was für einen Sport wollen wir?	65
III	Sportiver Egoismus oder Achtung der Menschenwürde?	
	Eine anthropologische Skizze in ethischer Absicht..... 67	
1	Sportiver Egoismus.....	67
2	Grundzüge des christlichen Menschenbildes.....	70
3	Die Implikationen der Achtung der Menschenwürde.....	72
IV	Das Gloria des Fußballs	
	Im Sport liegt das Lob des Schöpfers..... 75	
1	Die Aufführung anthropologischer Grundsituationen	75
2	Rahmenbedingungen	76
3	Das implizite Gotteslob	77
V	Sieg und Niederlage im Sport – theologisch und ethisch	
	betrachtet..... 79	
1	Der binäre Code von Sieg und Niederlage im Sport	79
2	Die Wettkampf-Metaphorik im Neuen Testament.....	82
3	Theologie des Sports?	83
4	Sieg und Niederlage im Sport aus der Sicht der theologischen Anthropologie	86
5	Sieg und Niederlage im Sport aus der Sicht der theologischen Ethik.....	89

VI	Fußball und Religion im Spiegel christlicher Fankultur.....	92
1	Die Arbeitskreise Kirche und Sport	93
2	Stadionkapellen.....	95
3	Christliche Fußballfanchubs	97
4	Graswurzelbewegungen.....	107
VII	Tertullian und die Fußball-Weltmeisterschaft	108
1	Wer war Tertullian?	108
2	Wieso gerade Tertullian?	109
3	Die Kirche heute und der Zuschauersport Die Haltung der EKD zur Fußball-Weltmeisterschaft als Beispiel	111
4	Tertullian und die <i>spectacula</i>	113
5	Tertullians Anregungen	116
VIII	Gewaltbegrenzung als Kennzeichen des modernen Sports	120
1	Der pejorative Gewaltbegriff	120
2	Von den antiken Athletenspielen zum modernen Sport.....	121
3	Drei Grundtypen von Gewalt	125
4	Sport und Gewalt	128
IX	Welche Werte bringt Sport ins Spiel?	130
1	Was ist Sport?	130
2	Werte des Sports.....	132
3	Menschenwürde als Leitbild der Sportethik	135
X	Der trainierte Mensch und die Optimierung der sportlichen Leistungen. Doping – na und?	139
1	Was ist Doping?	139
2	Argumente gegen eine Aufhebung des Dopingverbots.....	143
3	Die Bestimmung des Menschen zur Gottebenbildlichkeit und der Sport	148
4	Fazit	150
XI	Kick it like Putin? Über den politischen und ökonomischen Mehrwert des Sports und die Achtung der Menschenwürde.....	152
1	Die metaphorische Dimension des Sports	152
2	Der Anschluss an die Semantiken von Ökonomie und Politik	154
3	Die Angewiesenheit des Sports auf seine öffentlichen Darstellungsleistungen	157
4	Die Frage nach ethischen Regeln	158

XII	Von Coubertins Olympismus zu einem Sportethos der Menschenwürde	
	Impulse für die ethische Bildung.....	160
1	Coubertins „athletische Erziehung“	160
2	Die Würde des Menschen.....	162
3	Sport als moralpädagogische Chance.....	166
XIII	Ethische Leitbilder im Sport	168
1	Leitbilder.....	168
2	Geschichten als Leitbilder im Christentum	169
3	Leitbilder des Sports mit Geschichten bebildern	170
XIV	Die Tugend der Bildung im Sport in ihrer semiotischen Dimension.....	171
1	Die strittige moralpädagogische Hochschätzung des Sports	171
2	Die Zeichenhaftigkeit des Sports und seine ethische Dimension im Bildungsprozess.....	173
3	Ethische Bildung im Sport	178
4	Die Bedeutung der Metaphorik des Sports.....	182
XV	Die Virtualisierung des Körpers im Sport	184
1	Virtualisierung und virtuelle Realität	184
2	Der technisch vermittelte Körper als Maschine	185
3	Doping	187
4	Das Dopingverbot und die Natürlichkeitsfiktion	190
5	Die Bilderwelt des Sports	191
6	E-Sports.....	193
7	Ausblick	195
XVI	SPORT – MACHT – SEX	
	Auf dem langen Weg zum Gender Fair Play im Sport	196
1	Erläuterung des Titels.....	196
2	Thesen	197
3	Fazit	206
XVII	Sport – Lernfeld für theologisches Nachdenken über Inklusion	207
1	Skizze zum theologischen Forschungsstand.....	207
2	Biographische Perspektive.....	209
3	Sport und Behinderung.....	210
4	Der Zugang zu einer inklusiven Theologie	214
5	Sport als Lernfeld (Fazit)	219

XVIII	Sport in ethischer Perspektive.....	220
1	Einleitung und ethische Fragestellung.....	220
2	Basisinformationen	220
3	Themen der Sportethik.....	223
4	Die Vermittlung ethischer Kompetenz in der Praxis	232
XIX	Läuferandacht zu I Korinther 9, 24–27 am Vorabend des Heidelberger Halbmarathons 2010	235
	Abbildungsverzeichnis	239
	Entstehungs- und Veröffentlichungsnachweise.....	240
	Literaturverzeichnis.....	242
	Register.....	261

Vorwort

Sport ist vielfach präsent: als Nachricht in den Medien, als Work out oder Erholung in der Freizeit, als Unterrichtsfach in der Schule, als Thema für Smalltalks oder hitzige Diskussionen, als Wirtschaftsfaktor, Werbepartner, Berufsfeld oder einfach nur als Partner im Gemeinwesen. Sport produziert beeindruckende Bilder, erzählt spannende Geschichten, beansprucht Wochenenden und Feierabende, lädt zum Staunen und Mitfiebern oder auch zum Mitmachen ein. „Sport ist ‚ein starkes Stück Leben‘“¹, schrieb Wolfgang Huber in der Arbeitshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur der Fußballweltmeisterschaft der Männer, die 2006 in Deutschland ausgetragen wurde. Damit spielte er implizit auf die WM-Hymne von 1974 „Fußball ist unser Leben“ von Jack White an², deren Titel wie auch die Zeile „König Fußball regiert die Welt“ zu geflügelten Worten wurden. Doch anders als der plakative Schlagler arbeitet Huber die Dichte emotionaler Erfahrungen heraus, die sich im Wettkampfsport erleben lassen: Im Sport „verdichten sich Hoffnung und Enttäuschung, Freude und Niedergeschlagenheit, Gemeinsamkeit und Unterscheidungswille.“³ Fußball oder Sport allgemein sind auch im Überschwang der Begeisterung nicht einfach gleichzusetzen mit Leben. Aber Sport bietet typische Situationen für allgemeine menschliche Erfahrungen und ist deswegen ein großartiger Metaphernspeicher.

Mit dem Titel dieses Bandes, „Wettkampf und Wirklichkeitsverständnis. Anstöße zur Anthropologie und Ethik im Sport“ bediene ich mich an diesem Speicher. Der Wettkampf, oder allgemeiner: das Kämpfen gehört zu den starken Metaphern des Sports. Im Sport wird gekämpft. In den Kampfsportarten kämpfen die Athleten direkt gegeneinander. Aber auch in vielen Ballsportarten wird gekämpft, um den Ball, um den Vorteil, um das Tor oder den Korb, um den Punktgewinn. Jack White dichtete: „Wir kämpfen und geben Alles, dann ein Tor nach dem andern fällt.“⁴ Das macht den sportlichen Wettkampf aus, auch im Turnen, in der Leichtathletik, auf dem Rad, im und auf dem Wasser und auch in der Luft. Aber nicht nur im Wettkampf wird gekämpft: Wer alleine seine Joggingrunde dreht, kämpft irgendwann gegen die einsetzende Ermüdung. Schwimmer, Segler, Ruderer, Kanuten und Paddler kämpfen gelegentlich gegen Wind und Wellen. Sich Widerständen auszusetzen und gegen sie anzugehen, gehört zur Spielidee des Sports. Sporttreiben ist eine Weise zu spielen.

In der Kampf-Metapher klingt allerdings auch Aggression an. Sie hat eine Nähe zum Militärischen und deswegen für manche Menschen einen anstößigen Beiklang. Das Interesse des Militärs am Sport zieht sich durch seine Geschichte von der anti-

1 Wolfgang Huber, [Vorwort], in: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Ein starkes Stück Leben. Ideen und Entwürfe für die kirchliche Arbeit anlässlich der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 2006TM, 1.

2 Jack White, Fußball ist unser Leben, Polydor 1973.

3 Huber, Vorwort (wie Anm. 1), 1.

4 White, Fußball (wie Anm. 2).

ken Athletik bis in die Gegenwart. Im Militär ist der sportliche Wettkampf eine Übung für den Krieg. Das scheint den Sport seiner Harmlosigkeit, Leichtigkeit und Schönheit zu berauben. Wenn allerdings im Sport gekämpft wird, geht es – anders als im Krieg – nicht um das Vernichten. Es geht um Vorteile, Überlegenheit oder schlicht um das Gelingen. Im Krieg, oder allgemeiner: im militärischen Kampf, geht es auch um Überlegenheit. Allerdings zielt der militärische Kampf auf Zerstörung der Gegner. Im Sport sind Gegner Konkurrenten, die sich gegenseitig brauchen, damit der Wettkampf möglich ist. Sie vernichten zu wollen, wäre widersinnig. Anders als im Krieg gibt es im Sport klare Regeln, die dem Wettkampf seine verlässliche Gestalt geben. Der Wettkampf ist die Form, den spielerischen Kampf um Überlegenheit, Vorteile und Gelingen öffentlich zu inszenieren.

Der spielerische Kampf im Sport ist zugleich eine Metapher für Situationen, in denen es darum geht, ein knappes Gut zu bekommen oder zu verwirklichen. Die gute Schulnote oder das mit Auszeichnung bestandene Examen kann genauso Ergebnis eines persönlichen Kampfes sein wie die Aufmerksamkeit oder die Gunst anderer Menschen, der nächste Karriereschritt, die Verwirklichung eines Lebensstraums, das Durchstehen einer schweren Krankheit oder einfach nur die Ordnung im Keller oder der Abstellkammer. Im metaphorischen Sinn hat jeder Mensch zu kämpfen. Deswegen konnte der Verfasser des ersten Timotheusbriefes aufmunternd schreiben: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ (I Tim 6,12). Das Festhalten an einmal gewonnenen Überzeugungen kann in schwierigen Lebensphasen ebenfalls mit der Metapher des Kampfes treffend beschrieben werden.

Auch der Anstoß ist eine Metapher. Das moralisch Anstößige gilt es um eines harmonischen Miteinander willen zu vermeiden. Wertfrei verstanden ist der Anstoß eine Gestalt des Beginnens. Anstöße gibt es in vielen Ballspielen. Mit dem Anstoß beginnt das Spiel. In diesem Sinne verstehe ich auch meine Beiträge in diesem Band. Sie sollen zu ethischen Diskursen im Sport beitragen, indem sie zu weiterem Austausch der Argumente Anstöße geben und die Diskurse über Anthropologie und Sportethik bereichern. Dabei geht es darum, das im Diskurs und in der Sportpraxis geteilte Wirklichkeitsverständnis einerseits zu vertiefen und andererseits Besonderheiten des christlichen Wirklichkeitsverständnisses im Kontext des Sports aufzuzeigen.⁵

2014 habe ich meine „Sportethik“ vorgelegt.⁶ Viele der hier publizierten Beiträge stehen in enger Verbindung zu diesem Buch. Einige sind überarbeitete Fassungen früherer Veröffentlichungen, in denen ich Gedanken entwickelt habe, die in meine Sportethik eingegangen sind; andere habe ich nach der Sportethik für Zeitschriften oder Sammelbände verfasst; wieder andere sind bisher unveröffentlichte Vorträge. Alle diese Beiträge habe ich für diesen Sammelband überarbeitet, zwei

5 Die Diskussion, ob es ein christliches Wirklichkeitsverständnis mit vielen Facetten oder viele christliche Wirklichkeitsverständnisse gibt, ist berechtigt, führe ich hier aber nicht.

6 Frank Martin Brunn, Sportethik. Theologische Grundlegung und exemplarische Ausführung, Berlin/Boston 2014.

sind dabei neu entstanden. Ich bediene mich hier wie auch in meiner Sportethik einer phänomenologischen Auseinandersetzung mit dem Sport. An einigen Stellen führe ich Gedanken aus meiner Sportethik weiter, z. B. bezüglich Gewalt, Geschlechterdifferenz und Behinderung. Neu hinzugekommen ist die Auseinandersetzung mit der Virtualisierung, den E-Sports, einer angelsächsischen Theologie des Sports und christlichen Fußballfanclubs. Ging es in meiner Sportethik sowohl um Grundlegungsfragen als auch um angewandte Ethik, so steht hier die angewandte Ethik deutlich im Vordergrund.⁷

Die Aufsätze dieses Bandes können einzeln gelesen werden und bauen nicht aufeinander auf. Das führt allerdings gelegentlich zu Wiederholungen grundlegender Topoi und auch von Beispielen, ist aber der Einsicht geschuldet, dass Bücher wie dieses in der Regel nicht von vorne bis hinten, sondern eklektisch gelesen werden.

Der erste Beitrag, *„Selbstbestimmung im Sport. Eine semiotische Beschreibung in ethischer Absicht“*, ist eine Kompilation aus zwei Beiträgen zur Selbstbestimmungsthematik im Sport von mir aus den Jahren 2011 und 2012.⁸ Während der Beitrag von 2011 allgemein angelegt war, zielte der von 2012 auf Sport von und mit Menschen mit Behinderungen. Der neue zusammengesetzte Beitrag eröffnet diesen Band, weil er sehr grundsätzlich ansetzt. Ich erörtere darin den Begriff der Selbstbestimmung und entwickle dann in phänomenologischer Weise den Sportbegriff. Dabei gehe ich vom Spielbegriff aus, erläutere verschiedene Formen des Spiels im Sport und zeige die Grenzen des Spielbegriffs für das Verständnis von Sport auf, wie sie im Profisport aber auch im Militär-, Polizei- oder Schulsport deutlich werden. Daran anschließend stelle ich den semiotischen Charakter des Sports in Bezug auf die Selbstbestimmung dar. Schließlich diskutiere ich die Grenzen der Selbstbestimmung im Sport an Hand der Notwendigkeit Regeln einzuhalten, Disziplin zu üben und Menschen zu selektieren, exemplarisch nach den Gesichtspunkten Geschlecht und Behinderung. Mit diesen Aspekten werden einige Grundbedingungen des modernen Sports beschrieben. Der Beitrag endet mit einer Verhältnisbestimmung von Selbstbestimmung im Sport und christlichem Freiheitsverständnis.

Im zweiten Beitrag, *„One Moment in Time – Glaube, Sport, Leistung“*, beschreibe ich ausgehend von dem bekannten Lied „One Moment in Time“ der Popsängerin Whitney Houston und der Beobachtung, dass es im Wettkampfsport Momente gibt, in denen sich die folgenden Entwicklungen unrevidierbar entscheiden, den Zusammenhang von weltanschaulichen Überzeugungen, Sport und Leistung. Vor diesem Zusammenhang unterscheide ich technische und ethische Werte im

7 Die Genderthematik gehört zu den Gegenständen dieses Buches. In der Sprache bemühe ich mich, gemäß den Ansprüchen des Verlages, um gendergerechte laut lesbare Formulierungen. Dies gelingt nicht durchgehend. Ein Kriterium, die weibliche Form parallel zu setzen oder auf das Genderium auszuweichen, ist für mich, ob ein Nomen auf „er“ endet, wie z. B. „Sportler“. Den Begriff „Athlet“ verwende ich immer als generisches Maskulinum, weil er nicht auf „er“ endet und sich „Athletin“ sowie „Athletinnen“ für mein Empfinden nicht gut ausspricht.

8 Angaben zu Erstveröffentlichungen dieses und weiterer Beiträge finden sich im Verzeichnis über die Entstehungs- und Veröffentlichungsnachweise am Ende des Bandes.

Sport. Mit dem Leitbild der allen Menschen gleichen Würde beschreibe ich ein ethisches Kriterium zur Beurteilung solcher Werte. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich beim ersten Sportethischen Fachtag der EKD „Zwangssystem – Systemzwang“ in Frankfurt am Main gehalten habe und der in den epd-Dokumentationen erstmals veröffentlicht wurde.

Im dritten Beitrag vertiefe ich das christliche Menschenbild. Unter dem Titel *„Sportiver Egoismus oder Achtung der Menschenwürde? Eine anthropologische Skizze in ethischer Absicht“* beziehe ich Stellung zum Konzept des sportiven Egoismus und beschreibe Grundzüge des christlichen Menschenbildes, um von dort aus ethische Kriterien zu beschreiben, die im Leitbild der Achtung der Menschenwürde liegen. Den Beitrag habe ich für diesen Band neu verfasst aus dem Bemühen heraus, die breiten anthropologischen Ausführungen in meiner Sportethik knapp auf den Punkt zu bringen.

Der vierte Beitrag, *„Das Gloria des Fußballs. Im Sport liegt ein Lob Gottes“*, entstand im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2018 und wurde im Rahmen eines Themenschwerpunkts des Online-Feuilleton feinschwarz.net veröffentlicht. Wie auch in den ersten beiden Aufsätzen gehe ich von der Handlungsstruktur und den Handlungsbedingungen des Sports aus. Ich zeige, dass für jedes sportliche Spiel verlässliche natürliche und soziale Rahmenbedingungen unumgänglich sind. Daher liegt in der Durchführung des sportlichen Spiels ein implizites Lob der natürlichen und sozialen Möglichkeitsbedingungen Sport zu treiben. Dieses Lob bleibt in der Regel zuerst still und unbewusst, bricht sich aber in Freude über sportliche Erfolge und Erfolgsbedingungen Bahn. Es wird meist nicht als Lob Gottes begriffen, ist aber implizit ein Gotteslob, weil es die schöpferisch gegebenen Gelingenbedingungen preist.

Der fünfte Beitrag, *„Sieg und Niederlage im Sport. Theologisch und ethisch betrachtet“*, beschreibt den Wettkampfsport von dem binären Sieg-Niederlage-Code her. Dieser Code ist einerseits verkürzend, weil er dazu verleitet auszublenden, was sich an Spielgeschehen nicht in dieser binären Unterscheidung abbilden lässt. Andererseits ist er ungemein anschlussfähig für gesellschaftliche Kommunikationen, auch für religiöse Kommunikationen. Deswegen wird die Verwendung der Wettkampf-Metaphorik im Neuen Testament näher betrachtet und anschließend, die Konzeption des angelsächsischen Theologen Robert Ellis aufnehmend, nach dem Sinn einer Theologie des Sports gefragt. In der Diskussion von Ellis Ansatz wird deutlich, dass es anthropologische Momente sind, die den Sport grundsätzlich theologisch interessant machen. Darauf aufbauend werden die wertethische und die tugendethische Dimension des Sports herausgearbeitet. Grundlage des Beitrages ist eine Vormittagseinheit, die ich in dem Pastoralkolleg *„Vom Umgang mit Siegen und Niederlagen“* des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung in Schwerte/Villigst im Januar 2017 an der Deutschen Sporthochschule in Köln gehalten habe.

Im sechsten Beitrag, *„Fußball und Religion im Spiegel christlicher Fan- kultur“*, geht es wieder um Fußball. Allerdings wende ich mich einem wissenschaft-

lich wenig bearbeiteten Feld zu. Die christliche Fußballfankultur hat drei Erscheinungen hervorgebracht, die primär unabhängig voneinander entstanden sind: die Arbeitskreise Kirche und Sport, die sich nicht nur aber auch dem Fußball widmen, Stadionkapellen und christliche Fußballfans. Während die Arbeitskreise und die Kapellen gelegentlich wissenschaftliche Beachtung finden, gibt es m. W. noch keine wissenschaftlichen Publikationen zu christlichen Fußballfans. Der Beitrag beruht auf einem stark überarbeiteten Vortrag, den ich 2016 beim ersten Dortmunder Fachforum Fanforschung gehalten habe. Sein Ziel ist es, die Perspektive auf dieses neue Forschungsthema zu eröffnen.

Um Fußballbegeisterung und Religion geht es auch im siebten Beitrag unter dem Titel „*Tertullian und die Fußball-Weltmeisterschaft*“. Dieser mit einem Augenzwinkern im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2006 in Deutschland verfasste und in der Zeitschrift „Lutherische Theologie und Kirche“ veröffentlichte Beitrag kontrastiert Tertullians Kritik am römischen Spielewesen mit der Fußballbegeisterung in der evangelischen Kirche. Dabei werden Unterschiede in den Rahmenbedingungen von römischen Athletenspielen und heutigem Fußball deutlich, aber auch Gemeinsamkeiten in der Fanbegeisterung. Antike wie heutige Spiele bieten Identifikationsmuster und erzeugen unter den Fans Gruppendynamiken mit teilweise problematischen Konsequenzen. Tertullians rhetorisch brillant vorgebrachte Kritik zeigt sich einerseits als theologisch und ethisch fundiert, andererseits als zutiefst in seiner Zeit verhaftet. Sie zeugt damit von der weltanschaulichen Imprägnierung aller Kultur und Kulturkritik, ist aber bei aller Zeitbedingtheit noch immer beachtenswert und verhilft zu tieferen Einsichten.

Mit dem achten Beitrag, „*Gewaltbegrenzung als Kennzeichen des modernen Sports*“, gehe ich auf eine wichtige Differenz zwischen antiken Athletenspielen, wie sie Tertullian kannte, und modernem Sport ein. Das Thema Gewaltbegrenzung war ursprünglich schon in den Ausführungen zum Sportverständnis im Beitrag zur Selbstbestimmung enthalten und begegnet auch in meiner Sportethik in diesem Zusammenhang. Durch Seminare zur ethischen Einordnung von Gewalt, die ich in Kooperation mit dem Hamburger Militärdekan Michael Rohde für Theologiestudierende der Universität Hamburg und studierende Soldaten der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr gehalten habe, wurde mir aber bewusst, dass es besser wäre, der Gewaltthematik einen eigenen Beitrag zu widmen. Ausgehend von der Beobachtung einer allgemeinen Uneinigkeit darüber, wie Gewalt zu definieren ist, unterscheide ich zwischen zerstörerischer, zwingender und ordnender Gewalt. Alle drei Formen von Gewalt begegnen im Sport und auch schon in den Athletenspielen der griechischen und römischen Antike. Die ethische und pädagogische Herausforderung liegt darin, durch ordnende Gewalt die für den Wettkampf erwünschte zwingende Gewalt zuzulassen und dabei durch Regeln und deren Anwendung sicherzustellen, dass sie nicht zu zerstörerischer Gewalt wird. In so gebündelter Form habe ich diesen Aspekt bisher nicht dargestellt. Der Beitrag ist für diesen Band neu entstanden.

Der neunte Beitrag hat den Titel: „*Welche Werte bringt Sport ins Spiel?*“ Darin gehe ich wieder phänomenologisch vor und trage – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – 28 Werte zusammen, die notwendig mit der Handlungsform des sportlichen Spiels verbunden sind. Anhand der im zweiten Beitrag eingeführten Unterscheidung von technischen und ethischen Werten erörtere ich die Bedeutung der einzelnen Werte und setze sie in Beziehung zur Achtung der Menschenwürde, der sich die Olympische Bewegung 1991 verpflichtet hat. So gewinne ich in Form einer Kasuistik ein ethisches Schema, mit Hilfe dessen sich diese und möglicherweise weitere Werte des Sports beurteilen und hierarchisieren lassen. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich im Juni 2019 im Zentrum Sport auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund gehalten und für das Church of Sweden Annual Sport Forum im Oktober 2019 erweitert habe.

Wer über Sportethik und Werte im Sport schreibt, kommt an der Dopingthematik nicht vorbei. Zu sehr ist sie mit dem Hochleistungssport assoziiert. Deswegen begegnet das Thema Doping, insbesondere die Frage, warum Athleten Dopingmittel verwenden, an mehreren Stellen, z. B. im Beitrag „*One Moment in Time*“. Im zehnten Beitrag, „*Der trainierte Mensch und die Optimierung der sportlichen Leistung. Doping – na und?*“ widme ich mich der Begründung des Dopingverbots. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich im Rahmen der Tagung „*Sind Sie gut genug? Zur Selbstoptimierung des Menschen*“ Anfang Oktober 2010 in der Evangelischen Akademie Loccum gehalten habe. Er wurde in den Loccumer Protokollen veröffentlicht. Dort steht er neben der sportwissenschaftlich-philosophischen Position von Claudia Pawlenka.⁹ In meinem Beitrag erläutere ich eingangs die Schwierigkeiten, den Begriff ‚Doping‘ klar und justizierbar zu definieren. Dann diskutiere ich die drei üblichen Begründungsmuster für ein Dopingverbot: das auch von Pawlenka vertretene Natürlichkeitsargument, das Chancengleichheitsargument und das Gesundheitsargument. Dabei wird deutlich, dass Natürlichkeit ein schwaches Argument gegen Doping ist, aber Doping im Wettkampfsport nur Sinn macht, solange es verboten ist, sonst sind die damit verbundenen Gesundheitsrisiken zu hoch. Damit zeigt sich Doping als eine auf Betrug angelegte Handlungsweise. Eben darin liegt seine Verwerflichkeit. Nach diesem Argumentationsgang betrachte ich die Rede von der Natürlichkeit aus theologischer Perspektive und komme zu dem Ergebnis, dass Gesundheitsschutz Ausdruck eines bewussten als Lob des Schöpfers begriffenen Sporttreibens ist.

Welche Bedeutung Ökonomie und Politik für den Sport haben, nehme ich mit dem elften Beitrag unter dem Titel „*Kick it like Putin? Über den politischen und ökonomischen Mehrwert des Sports und die Achtung der Menschenwürde*“ in den Blick. Auch dieser Beitrag ist – wie schon der dritte – im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2018 entstanden. Ausgehend von der metaphori-

9 Claudia Pawlenka, *Doping – na und? Eine sportwissenschaftliche Betrachtung*, in: Monika C. M. Müller/Gerald Hartung/Stefan Schaede (Hg.), *Sind Sie gut genug? Zur Selbstoptimierung des Menschen* (Loccumer Protokolle), Rehburg-Loccum 2011, 83–91.

schen Dimension des Sports zeige ich, wie Politik und Wirtschaft an die vom Sport präsentierten symbolischen Kommunikationen anschließen können. Die ethische Brisanz liegt im Wert der Chancengleichheit, der für demokratische Staaten und die liberale Wirtschaftswelt ein Prinzip darstellt, gleichzeitig aber von autoritär geführten Staaten und Wirtschaftsunternehmen untergraben wird. Das sportliche Prinzip der Chancengleichheit lässt Sportevents, die in nicht demokratisch regierten Ländern ausgetragen werden, notwendig zu einem politischen Ereignis werden. Sportverbände sträuben sich oft gegen diesen logischen Zusammenhang, weil ihnen die Kooperation mit autoritär geführten Staaten meist leichter als mit demokratisch regierten fällt. Um seines Bestands willen ist der Wettkampfsport auf die Symbolisierungsleistungen angewiesen, die er für Wirtschaft und Politik erbringen kann. Das macht die Frage nach ethischen Regeln für die Kooperation von Sport, Wirtschaft und Politik umso dringender. Darum schlage ich im Schlussabschnitt des Beitrages Kriterien für solche Kooperationen vor, die aus dem Grundsatz der Achtung der Menschenwürde abgeleitet sind.

Dass die Achtung der Menschenwürde der Grundsatz ist, auf dem sich auch die ethische Bildung im Sport beziehen muss, arbeite ich im zwölften Beitrag heraus. Unter dem Titel „*Von Coubertins Olympismus zu einem Sportethos der Menschenwürde. Impulse für die ethische Bildung*“ zeige ich, dass es eine schlüssige Entwicklung von Coubertins pädagogischem Konzept der Moralvermittlung hin zu einem pädagogischen Sportethos der Menschenwürde gibt. Ein solches Ethos zeigt sich in der Achtung von Leben und Gesundheit, Selbstbestimmung, Verantwortung und Fairness. In den oftmals emotional aufgeladenen Vollzügen des Wettkampfsports lässt es sich erfahrungsnah vermitteln. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich im Rahmen der Vortragsreihe „Gott und Welt. Ökumenisches Forum Kirche und Sport“ des DJK Sportverbands Köln, des Erzbistums Köln und der Evangelischen Kirche im Rheinland am Deutschen Sport- und Olympia-Museum in Köln im November 2017 gehalten habe.

Die Ausführungen zum Olympismus und zur Menschenwürde zeigen schon, dass der Sport auf ethische Leitbilder angewiesen ist. Um solche geht es im XIII. Beitrag unter dem Titel „*Ethische Leitbilder im Sport*“, den ich für das Magazin des Landessportbundes Niedersachsen verfassen durfte. Darin zeige ich an Hand weniger biblischer Beispiele, welche Bedeutung Narrative für die Vermittlung ethischer Werte spielen. Narrative erzeugt auch der Sport. Ich schlage vor, die Leitbilder der Landessportbünde mit solchen Narrativen in der bildlichen Darstellung zu verbinden, um der Vermittlung der in ihnen formulierten, oft auf die Menschenwürde bezogenen Werte mehr Kraft zu geben.

Um den Bildungsaspekt im Sport geht es ein weiteres Mal im XIV. Beitrag unter dem Titel „*Die Tugend der Bildung im Sport in ihrer semiotischen Dimension*“. Dieser Beitrag ist im Vorfeld der Fußball-Europameisterschaft der Männer 2016 für einen Sammelband zur Fanforschung entstanden. Ich erläutere, wie im ersten Beitrag, den Zeichencharakter des Sports in seiner Handlungsstruktur, den Hand-

lungsebenen und den Sinndimensionen des Sports im Hinblick auf ethische Bildungspotentiale. Zur Semiotik des Sports gehört zudem sein metaphorischer Charakter, der es einerseits erlaubt, ethische sportbezogene Zusammenhänge in nicht sportbezogene Zusammenhänge zu transferieren, gleichzeitig aber auch Transfers in umgekehrter Richtung ermöglicht, die von Fall zu Fall ethisch wertvoll oder problematisch sind. Dabei wird deutlich, dass der metaphorische Charakter des Sports ethische Bildungsmöglichkeiten eröffnet.

Im XV. Beitrag geht es dann um eine bio- und sozialetische Fragestellung: „*Die Virtualisierung des Körpers im Sport*“. Den Beitrag habe ich ursprünglich für einen Sammelband über Virtualisierung und Bioethik verfasst und für diese Neupublikation stark überarbeitet. Nach einer Einführung zum Begriff der Virtualisierung zeige ich an Hand der Mensch-Maschinen-Metapher, der Doping-Problematik, der Natürlichkeitsfiktion, der Männer- und Frauenbilder in den Sportmedien und an den E-Sports wie sich die Virtualisierung des menschlichen Körpers im Sport vollzieht.

Der XVI. Beitrag widmet sich in Form ausgeführter Thesen der schon mehrfach angeklungenen Genderthematik im Sport. „*SPORT – MACHT – SEX. Auf dem langen Weg zum Gender Fair Play im Sport*“ war der Titel meines Impulsvortrags zum Podium „Sport und Geschlecht – Fairplay?“ in der Evangelischen Akademie Frankfurt am Main im November 2018. Mit vier deskriptiven Thesen skizziere ich die Genderthematik im Sport. Mit fünf normativen Thesen erläutere ich, wo Entwicklungsnotwendigkeiten bestehen, um zu einem Gender Fair Play zu gelangen.

Im XVII. Beitrag widme ich mich unter dem Titel „*Sport – Lernfeld für theologisches Nachdenken über Inklusion*“ dem Thema Behinderung und Inklusion mit einem theologischen Interesse. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich im Rahmen der vom Zentrum für Disability Studies und Teilhabeforschung an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg organisierten Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“ im November 2017 halten konnte. Er erscheint sowohl hier als auch in der Dokumentation der Vorlesung. Ausgehend von meiner persönlichen Perspektive auf Behinderung skizziere ich drei erfolgreiche Beispiele aus verschiedenen Bereichen des Behindertensports. Sie zeigen, dass für eine erfolgreiche Inklusion faire Rahmenbedingungen eine hohe Bedeutung haben. Diesen Impuls nehme ich für eine inklusive Theologie auf, die durch eine Orientierung an der Leiblichkeit des Menschen und seiner grundsätzlichen Erlösungsbedürftigkeit gekennzeichnet ist und genau deshalb faire Rahmenbedingungen für die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen einfordert.

Beim XVIII. Beitrag, „*Sport in ethischer Perspektive*“, handelt es sich um einen Lexikonartikel über Sport, den ich für das Online-Lexikon Ethik-Evangelisch 2018 verfasst habe. Der Artikel führt in Begriff, Geschichte und ethische Themenfelder des Sports ein. Am Ende des Bandes fasst er in systematischer Form vieles zusammen, was in vorangegangenen Beiträgen dargestellt wurde, steigt aber auch

noch einmal grundsätzlich in sportethische Fachfragen ein und richtet den Blick auch auf tier- und umweltethische Fragen.

Den Band beschließe ich mit einer Auslegung zu I Korinther 9,24–27, die ich im Rahmen einer Andacht im April 2010 am Vorabend des Heidelberger Halbmarathons in der Peterskirche in Heidelberg gehalten habe. Sie hebt auf die metaphorische Dimension des Laufens als Bild für ein im christlichen Glauben geführtes Leben ab.

In den ethischen Argumentationen dieses Bandes ist die Achtung der Menschenwürde als Anrecht auf Achtung als Mensch, wie sie mein Lehrer Wilfried Härle formuliert hat¹⁰, der leitende Gedanke. Die Achtung der Menschenwürde hat im Deutschen Grundgesetz 1949 und der Europäischen Grundrechte Charta 2009 sowie etlichen anderen Staatsverfassungen grundlegenden Verfassungsrang erhalten. Auch die Olympische Bewegung hat 1991 die Achtung der Menschenwürde in die Prinzipien des Olympismus aufgenommen.¹¹ Auch wenn ihre Implikationen insbesondere in bioethischen Fragen umstritten sind, eignet sie sich dennoch hervorragend als Leitbild für die Sportethik.¹² Alle gesellschaftlichen Akteure im Sport sind ihr mehr (im europäischen, amerikanischen und olympischen Sport) oder weniger (im weltweiten Sport) verpflichtet. Das Leitbild der Achtung der Menschenwürde ist inhaltlich so gehaltvoll, dass es in vielen ethisch kritischen Fragen Orientierung bieten und die Lösung ethischer Probleme voran bringen kann.

Der Sport ist ein Feld vielfältigem ehrenamtlichen Engagements. Die Sportorganisationen und die Kirchen gehören zu den sozialen Orten in unserer Gesellschaft, die die höchste Mitarbeit von Ehrenamtlichen aufweisen.¹³ In organisatorischer Hinsicht nehmen Sport und Kirche jedoch überwiegend nur auf Ebene der Spitzenverbände voneinander Kenntnis, kaum aber auf der mittleren Leitungsebene der Verbände, Dekanate und Kirchenkreise, eher noch auf Kirchengemeinde- und Vereinsebene, wo man sich im Alltag oder anlässlich von Festen im Ortsteil begegnet. Zu den bedeutsamen Zeichen der gegenseitigen Kenntnisnahme zählt die Grundsatzerklärung, die der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB), die Deutsche Bischofskonferenz und die EKD 2009 gemeinsam abgegeben haben.¹⁴ Die

10 Vgl. Wilfried Härle, *Würde. Groß vom Menschen denken*, München 2010, 13f; ders., *Ethik*, Berlin/Boston 2018², 227.

11 Vgl. die Olympische Charta in der Fassung von 1990 und 1991 in: *Olympic Charters*, in: *International Olympic Committee* (Hg.), www.olympic.org, URL: <https://www.olympic.org/olympic-studies-centre/collections/official-publications/olympic-charters> (zuletzt abgerufen 21.11.2019). Die Angabe hierzu in meiner Sportethik (wie Anm. 6), 199f ist falsch.

12 Vgl. dazu Brunn, *Sportethik* (wie Anm. 6), 197–277.

13 Julia Simonson/Jochen P. Ziegelmann/Claudia Vogel/Clemens Tesch-Römer, *Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014*, in: dies., *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*, Wiesbaden 2017, 21–49, 22 und 27.

14 Kirchenamt der EKD/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz/Deutscher Olympischer Sportbund, *Zum Wohl der Menschen und der Gesellschaft. Perspektiven der Zusammenarbeit von Kirche und Sport in Deutschland. Erklärung der EKD, der Deutschen Bischofskonferenz und des DOSB beim Spitzengespräch am 21.08.2009*, URL: https://www.ekd.de/pm192_2009_kirche_und_sport.htm (zuletzt abgerufen 12.05.2020).

dort benannten Felder der Zusammenarbeit – ganzheitliche Entfaltung des Menschen, Prävention und Rehabilitation, Leistungsorientierung und ihre Grenzen, Schutz des Sonntags, Bewahrung der Schöpfung und Nachhaltigkeit, Integration und Partizipation sowie ganzheitliche Bildung – weisen auf eine Fülle möglicher Kooperationen. Mit diesem Band möchte ich sowohl zur ethischen Debatte beitragen als auch Mut machen, diese in den Sportorganisationen und -vereinen und den Kirchen und Kirchengemeinden zu führen, nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander. Sportorganisationen und Kirchengemeinden sind bedeutende Player im Gemeinwesen. Darin sich gegenseitig als Partner zu erkennen, liegt eine Chance, das Gemeinwesen in einer guten Weise mitzugestalten.

Diesen Aufsatzband hätte ich ohne Unterstützung nicht verfassen können. Mein Dank gilt zuerst der Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, die mir als wissenschaftlicher Geschäftsführer der Arbeitsstelle Kirche und Gemeinwesen die Möglichkeit gegeben hat, mich im Bereich Kirche und Sport mit Vorträgen und dem Verfassen von Aufsätzen zu engagieren und dieses Buch zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Mein Dank gilt auch allen denen, die mit der Bitte um Vorträge oder Beiträge für Zeitschriften und Sammelbände an mich herangetreten sind. Sie haben mich veranlasst, meine anthropologischen und ethischen Beobachtungen am Sport weiter zu durchdenken und auszuformulieren. Meiner Ehefrau Christine danke ich für die kritische Durchsicht etlicher Vortragstyposkripte und Beiträge und für viele Gespräche über Themen dieses Buches, insbesondere über die Genderthematik. Den Herausgebern der Reihe Ethik bei der Edition Ruprecht, Prof. Dr. DDr. h.c. Ulrich Körtner und Prof. Dr. Rainer Anselm, danke ich für die Ermutigung, das Buch herauszubringen, und für die Aufnahme in die Reihe. Merle Sachs, studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Kirche und Gemeinwesen, danke ich für die Korrekturlektüre.

Als meine Sportethik 2014 erschien, nahm sie sich zu meiner Überraschung mein damals 16-jähriger Neffe Patrick sogleich zum Lesen vor. Nun ist eine Habilitationsschrift keine leichte Kost für Heranwachsende und so gab er nach immerhin reichlich einhundert Seiten auf. Er fragte mich, ob ich das Buch nicht noch einmal einfacher schreiben könnte. Dafür fehlte mir bisher die Zeit. Aber seine Bitte war der Anlass für mich, in diesem Buch vieles einfacher darzustellen und es ihm und meiner Nichte Franziska sowie meinen Kindern Johannes, Charlotte und Luise zu widmen.

Lübeck, im Mai 2020

Frank Martin Brunn

I Selbstbestimmung im Sport

Eine semiotische Beschreibung in ethischer Absicht

Es ist gemeinhin bekannt, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Anteil menschlicher Lebenszeit deutlich zugenommen hat, der nicht mit Tätigkeiten zur Erwerbsarbeit gefüllt ist. Das betrifft sowohl Zeit während des Erwerbslebens als auch Zeit nach dem Erwerbsleben, die insbesondere durch die gestiegene Lebenserwartung zunimmt, und auch Zeit vor dem Erwerbsleben, die durch längere Ausbildungszeiten gedehnt wurde. Zeit, die nicht mit Tätigkeiten der Erwerbsarbeit oder der Ausbildung angefüllt ist, wird meist „Freizeit“ genannt. In anderer Weise als die Zeit der Ausbildung und Erwerbsarbeit fordert sie den Menschen zur Selbstbestimmung heraus. Hat die Zeit für Erwerbsarbeit den fundamentalen Maßstab für ihre Gestaltung in der Gewährleistung des Lebensunterhaltes, tritt dieser Maßstab in der so genannten Freizeit zugunsten anderer Sinnperspektiven zurück. Doch damit sich andere Sinnperspektiven erschließen, muss sich der Mensch im Hinblick auf sie reflektieren und sich selbst bestimmen. Knapp formuliert: Zunehmende Freizeit fordert zunehmende Selbstbestimmung. Bewusste Selbstbestimmung impliziert die Verwirklichung dessen, als das sich das Selbst bestimmt, sie ist *Selbstverwirklichung*. Eine solche ist nur als Bildungsgeschehen denkbar, denn wo verwirklicht werden soll, als was sich eine Person bestimmt, wird ihr Selbst im Hinblick auf dieses Ziel gebildet. Wie geschieht Bildung und Selbstbildung, wenn darin gerade die Differenz zur Erwerbsarbeit erlebt werden soll? Hier scheinen sich Spiel und Sport auf Grund ihrer besonderen Handlungsstruktur und ihrer Vielfältigkeit anzubieten.¹

Auf den folgenden Seiten sollen aus der Perspektive der theologischen Ethik die Möglichkeiten und Grenzen skizziert werden, die das Phänomen Sport für die Selbstbestimmung eröffnet bzw. der Selbstbestimmung setzt. Dafür ist zuerst zu klären, was unter den Begriffen ‚Selbstbestimmung‘ und ‚Sport‘ verstanden werden kann (1 und 2). Sodann soll beschrieben werden, welche Symbolisierungsleistungen der Sport erbringt und wie sie der bewussten Selbstbestimmung dienen (3). Daran anschließend soll nach Grenzen gefragt werden, die der Sport der Selbstbestimmung in Gestalt von Regeleinhaltung, Disziplin und Selektivität setzt. Selektivität im Sport wird am Beispiel von Geschlechterdifferenz und Behinderung dargestellt (4). Abschließend soll die Freiheit thematisiert werden, wie sie nach christlichem Verständnis im Sport eröffnet aber auch verschlossen werden kann (5).

1 Vgl. auch Hermann Lübke, Menschen im Jahr 2000. Rahmenbedingungen für die künftige Entwicklung des Sports, in: Karlheinz Gieseler/Ommo Gruppe/Klaus Heinemann (Hg.), Menschen im Sport 2000. Dokumentation des Kongresses „Menschen im Sport 2000“, Schorndorf 1988, 32–43.

1 Selbstbestimmung

Der Begriff ‚Selbstbestimmung‘ gehört heute zu den Grundbegriffen in der ethischen Urteilsbildung. Vor allem in den gegenwärtigen bio- und medizinethischen Debatten wird dieser Begriff neben dem Autonomiebegriff häufig gebraucht, beispielsweise in Debatten über Patientenverfügungen oder Schwangerschaftsabbrüche.² Nicht selten wird er mit dem Begriff der Freiheit gleichgesetzt.³ Die Selbstbestimmung eines Menschen zu achten, wird häufig als gleichbedeutend damit empfunden, diesen Menschen in seiner Würde zu achten.⁴ ‚Selbstbestimmung‘ scheint sich als ein Begriff anzubieten, der den schwer zu fassenden Begriff der Menschenwürde in bestimmter Hinsicht konkretisiert. Was aber bedeutet Selbstbestimmung?

Der Begriff ‚Selbstbestimmung‘ ist zweigliedrig und umfasst die Bestandteile ‚selbst‘ und ‚Bestimmung‘. ‚Selbst‘ unterscheidet im Alltagssprachgebrauch das Eigene vom Fremden. Dabei ist zu bedenken, dass das mit ‚selbst‘ Gekennzeichnete keine isoliert zu betrachtende Größe ist, sondern von bestimmten Relationen geprägt ist, die es ausmachen. Beispielsweise hat der beruflich Selbständige keinen fremden Arbeitgeber, sondern erteilt sich seine Arbeitsaufgaben selbst, und der Selbstabholer lässt sich seine Waren nicht vom Verkäufer liefern, sondern holt sie selbst ab. Die Rede vom ‚Selbst‘ ergibt ohne solche oder vergleichbare Bezüge und Abgrenzungen keinen Sinn.

Der Begriff ‚Bestimmung‘ beschreibt eine sinnhafte Beziehung zwischen unterschiedlich starken Größen: ein A wird auf ein B hin bestimmt, steht also in einer ordnenden Relation C zu B, wobei der Fokus des Begriffs ‚Bestimmung‘ auf A liegt.⁵ In einem Bestimmungsverhältnis sind offensichtlich drei Größen miteinander ver-

-
- 2 Vermutlich wegen dieser Begriffsverwandtschaft wird der Begriff ‚Selbstbestimmung‘ in vielen ethischen Lexika nicht als eigenes Lemma aufgeführt. Zu den Ausnahmen zählt Gerfried W. Hunold (Hg.), *Lexikon der christlichen Ethik*, Freiburg im Breisgau 2003. Pohlmann und Holderegger bezeichnen ‚Selbstbestimmung‘ als sinngemäße Wiedergabe des Begriffs ‚Autonomie‘ im Deutschen, vgl. Rosemarie Pohlmann, *Autonomie*, in: Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, Darmstadt 1971, 701–719, 701; Adrian Holderegger, *Autonomie*, in: Hans Rott/Günter Virt (Hg.), *Neues Lexikon der christlichen Moral*, Innsbruck/Wien 1990, 59–66, 59.
 - 3 „Freiheit meint Selbstbestimmung.“ Otfried Höffe, *Freiheit*, in: ders. (Hg.), *Lexikon der Ethik*, München 2008⁷, 82–85, 82.
 - 4 Den engen Zusammenhang zwischen Menschenwürde und einem in kantischer Tradition gedachten Anspruch auf Selbstbestimmung führt Volker Gerhardt aus in: Volker Gerhardt, *Selbstbestimmung. Das Prinzip der Individualität*, Stuttgart 1999, 131–147. Den „Anspruch auf Selbstbestimmung des sich selbst als Zweck begreifenden Menschen“ bezeichnet Gerhardt als die „unerlässliche Prämisse der Moralphilosophie“, a.a.O., 145. Dass die Begriffe ‚Menschenwürde‘ und ‚Selbstbestimmung‘ aber letztlich nicht gleichbedeutend sind, sondern ‚Menschenwürde‘ der übergeordnete Begriff sein muss, zeigt Wilfried Härle, *Selbstbestimmung oder Menschenwürde?* In: ders., *Menschsein in Beziehungen. Studien zur Rechtfertigungslehre und Anthropologie*, Tübingen 2005, 243–251.
 - 5 Das ergibt die Analyse von Synonymen für den Bestimmungsbegriff, wie sie etwa für Stichwort ‚Bestimmung‘ in: *Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hg.), Duden, Bd. 8. Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter*, Mannheim u.a. 2007⁴, 203f aufgeführt sind.

bunden: die Größe A, die bestimmt wird, die bestimmende Größe C und die Größe B, zu der die Größe A bestimmt wird. Als ich z. B. einmal meine damals zweijährige Tochter wortreich überredet habe, anlässlich der Hochzeit eines Freundes ein blaues Kleid anzuziehen, bestimmte ich (C) meine Tochter (A) dazu, ein blaues Kleid zu tragen (B). ‚Selbstbestimmung‘ zeichnet sich nun dadurch aus, dass die Größe, die bestimmt wird (A), und die bestimmende Größe (C) identisch sind. Hätte meine Tochter von sich aus das blaue Kleid angezogen, so hätte sie (C) sich selbst (A) dazu bestimmt, ein blaues Kleid zu tragen (B).

Nun kann bezweifelt werden, dass Selbstbestimmung stets wie im genannten Beispiel mit vollem Bewusstsein geschieht. Die Vollbremsung, die das Auto wenige Zentimeter vor dem Kind zum Stehen bringt, das seinem Ball auf die Straße hinterher gesprungen ist, dürfte kaum auf einem bewussten Entschluss beruhen, sondern auf einer blitzschnellen Reaktion des oder der Steuernden, die aufgrund leiblicher Habitualisierungen möglich ist. Das ins Blickfeld huschende Kind wurde zum Auslöser für den festen Tritt auf die Bremse des Autos. In diesem Fall führt die leibliche Habitualisierung der Steuerung des Autos zu einer Form von Selbstbestimmung – nämlich Gesundheit und Leben des Kindes zu schützen –, die sich als *vorbewusst* bezeichnen lässt.

Im Sport gibt es eine Fülle von Handlungszusammenhängen, in denen strukturell vergleichbare Formen vorbewusster Selbstbestimmung begegnen. Wer beim Fußballspielen der Gegnerin oder dem Gegner den Ball abnehmen will, muss blitzschnell auf kleinste Spielfehler reagieren können. Ähnlich verhält es sich bei anderen Sportarten mit Gegnerkontakt. Eigene Vorteile sind oft nur durch äußerst schnelle Reaktionen zu erzielen, die nicht auf bewussten Entscheidungen beruhen, sondern auf leiblicher Habitualisierung von typischen fremden und eigenen Bewegungsmustern.⁶ Ähnliches findet sich auch in Sportarten ohne unmittelbaren Gegnerkontakt. Beispielsweise wird auch der geübte Turner oder die geübte Klettererin nicht über jeden einzelnen Handgriff bewusst entscheiden, sondern sie aus habituierten Bewegungsmustern heraus vollziehen. Dabei entsteht eine spezifische Form von Selbstbestimmung, eben eine anspruchsvolle Stelle an einem steilen Felsen zu überklettern oder einzelne Handgriffe in einer komplexen Turnübung präzise zu setzen.⁷ Solche Handlungssituationen sind deswegen unter den Begriff der Selbstbestimmung zu rechnen, weil sie spätestens im Nachhinein der handelnden Person zugerechnet werden, insbesondere dann, wenn sie nicht gelungen sind. Punktrichter bewerten in Turn-Wettkämpfen die präzise Ausführung einzelner Griffe und Übungen, Trainer kritisieren die mangelhafte Verteidigung nach einem Tor der gegnerischen Mannschaft. Soll habituiertes Handeln unter den Begriff

6 Gunter Gebauer spricht von einer intelligenten Körperpraxis, die nicht bewusst gesteuert werde, vgl. Gunter Gebauer, *Das Leben in 90 Minuten. Eine Philosophie des Fußballs*, München 2016, 58.

7 Ein überwiegend an Bewusstsein und Vernunft orientierter Begriff von Selbstbestimmung, wie ihn etwa Gerhardt in kantischer Tradition entwickelt, vgl. Gerhardt, *Selbstbestimmung* (wie Anm. 4), ist m. E. kritisch zu sehen.

‚Selbstbestimmung‘ gefasst werden, ist zwischen *bewusster* Selbstbestimmung und *vorbewusster* Selbstbestimmung zu unterscheiden.

Die Unterscheidung von bewusster und vorbewusster Selbstbestimmung veranschaulicht die Unausweichlichkeit, die in der Selbstbestimmung liegt. Ein Mensch hat praktisch nicht die Möglichkeit, sich der Selbstbestimmung zu verweigern. Wollte er dies tun und sich wie ein vom Felsen Stürzender ganz dem Lauf der Ereignisse unterwerfen, dann wäre schon der Entschluss zur Verweigerung künftiger Selbstbestimmung eine Selbstbestimmung.⁸ Selbstbestimmung ist eine unausweichliche Handlung. Insofern ist menschliches Leben von den verschiedensten Akten von Selbstbestimmung geprägt.

Meist werden in Akten der Selbstbestimmung vorhandene Bestimmungen angeeignet. Sie sind vorhanden in Gestalt von Handlungsmöglichkeiten und Lebenszusammenhängen. Menschen werden in irgendwie geartete Familienzusammenhänge hinein geboren. Ihre Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten sind durch Entscheidungen und Handlungen anderer Menschen begrenzt und z. T. auch vorgezeichnet. Darin erweisen sich Menschen als abhängig von Faktoren, die ihrer Verfügungsmacht entzogen sind. Häufig werden solche Zusammenhänge als ‚Fremdbestimmung‘ bezeichnet und dadurch in Gegensatz zur ‚Selbstbestimmung‘ gesetzt. Dabei handelt es sich jedoch um keinen absoluten, sondern allenfalls um einen relativen Gegensatz. Denn in solchen Zusammenhängen wachsen Menschen Rollen und Aufgaben zu, die sie zu übernehmen und durch eigene Entscheidungen auszufüllen haben. Fremdbestimmung hebt Selbstbestimmung nicht notwendig auf.

Das menschliche Leben ist sowohl von Bestimmungen gekennzeichnet, die ontologischen Charakter haben, als auch von Bestimmungen, die sozial konstituiert werden. Im Einzelfall ist gelegentlich strittig, ob eine Bestimmung ontologischen Charakter hat oder ob sie sozial konstituiert ist. Bekanntlich ist in der Genderforschung der ontologische Gehalt der Geschlechterdifferenz strittig, ebenso ist in der Theorie der Medizin der ontologische Gehalt der Unterscheidung ‚gesund‘ versus ‚krank‘ und ‚normal‘ versus ‚behindert‘ strittig.⁹

Prägen die verschiedensten Bestimmungen und Selbstbestimmungen das menschliche Leben, so lässt sich auch sagen, dass Akte von Bestimmung und Selbstbestimmung einen identitätsbildenden Charakter haben. Das gilt insbesondere für Bestimmungsakte, die das Leben des Einzelnen in größere Lebens- und Sinnzusammenhänge einordnen, auf die hin die Selbstbestimmung erfolgt, wie beispielsweise die Wahl einer Ausbildung, einer Lebensform und eines Lebenspartners, die Auswahl einer Kirchengemeinde oder die Wahl, längerfristig einen be-

8 Anders ist es bei Autonomie, auf die bewusst verzichtet werden kann, indem anderen Personen das Füllen der die eigene Person betreffenden Entscheidungen übertragen wird. Z. B. kann darauf verzichtet werden, über die Auswahl einer Therapieform zu entscheiden, und diese Entscheidung kann den behandelnden Ärzten überlassen werden.

9 Vgl. Dirk Lanzerath, Krankheit, in: Wilhelm Korff u.a. (Hg.): Lexikon der Bioethik, Bd. 2, Gütersloh 2000, 478–485; Heike Tiemann, Soziologie des Behindertensports, in: Kurt Weis/Robert Gutterer (Hg.), Handbuch Sportsoziologie, Schorndorf 2008, 379–388.

stimmten Sport zu betreiben. Unleugbar greifen im gesellschaftlichen Zusammenleben ontologische und soziale Bestimmungen ineinander. Ontologische Bestimmungen ziehen soziale Bestimmungen nach sich, soziale Bestimmungen wirken sich ontologisch aus. Beispielsweise wirkt sich das massenmedial vermittelte Bild von Frauen oder von Menschen mit Behinderungen darauf aus, wie diese sich selbst wahrnehmen und ihr eigenes Leben bis hin zur Formung des eigenen Körpers gestalten.

2 Das Phänomen Sport

Sport ist Gegenstand der Selbstbestimmung vieler Menschen heute aus ganz unterschiedlichen Gründen. Doch was ist Sport? Der Begriff ‚Sport‘ ist nicht leicht zu definieren. Der Deutsche Sportbund hatte es einst nach etlichen gescheiterten Versuchen aufgegeben, eine allgemeingültige Definition dieses Begriffs zu erarbeiten.¹⁰ Fußballspielen, Radfahren, Joggen, Rennwagenfahren, Angeln und auch Schachspielen – solche unterschiedlichen Handlungsweisen werden als ‚Sport‘ bezeichnet. Eine eindeutige Begriffsbildung scheint da kaum möglich zu sein. Allenfalls lassen sich Familienähnlichkeiten unter den verschiedenen Handlungsweisen feststellen. Im „Lexikon der Ethik im Sport“ schreiben die Sportwissenschaftler Ommo Grupe und Michael Krüger, dass unter ‚Sport‘ verschiedene, nach Regeln betriebene Leibesübungen, Spiele und Wettkämpfe verstanden werden, sowohl solche, die im kleinen privaten Rahmen ausgeübt werden, als auch solche, die regional, national und weltweit organisiert werden.¹¹

Sport in Gestalt der Sportarten, die *in der Öffentlichkeit im Vordergrund* stehen, lässt sich als *leibliches Spielen* beschreiben. Das ist an den Ballspielen besonders anschaulich, doch weist auch der Name Olympische Spiele auf den Spielcharakter der dort versammelten anderen Wettkampfsportarten hin. Die Handlung des Spielens ist u. a. dadurch gekennzeichnet, dass sie prinzipiell unbegrenzt wiederholbar ist, nicht notwendig ist, also freiwillig geschieht und dass sie ihren Zweck *in sich selbst* hat. Häufig wird gesagt, Spielen sei eine zwecklose oder zweckfreie Handlung.¹² Diese Beschreibung halte ich für problematisch, weil sie den Blick auf den Sinn des Spielens verstellt und ihr vermutlich ein rein instrumentelles Hand-

10 Vgl. Wissenschaftlicher Beirat des DSB, Zur Definition des Sports, in: Sportwissenschaft 10, Schorndorf 1980, 437–439; Klaus Cachay/Ansgar Thiel, Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports in der modernen Gesellschaft, Weinheim/München 2000, 11.

11 Vgl. Ommo Grupe/Michael Krüger, Sport, in: Ommo Grupe/Dietmar Mieth (Hg.), Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf 2001³, 478–484, 478.

12 So z. B. Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Sport, Mensch und Gesellschaft. Eine sozialetische Studie der Kammer für soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1972, 12, wo auch noch das Adjektiv „überflüssig“ ergänzt ist. Vgl. auch Gestaltung und Kritik. Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert, EKD-Text Nr. 64, 1999, Abschnitt 2.7, URL: <https://www.ekd.de/22757.htm> (zuletzt abgerufen 29.01.2020).

lungsverständnis zu Grunde liegt. Seit Aristoteles unterscheidet die Handlungstheorie jedoch zwischen *poiesis* und *praxis*, herstellendem Handeln und einem Handeln, das sein Ziel in sich selbst hat.¹³ Spielen ist eine Praxis. Der Zweck des Spielens liegt nicht in etwas anderem, sondern zuerst im Spielen selbst. Spielen ist primär ein selbstzweckliches Handeln.

Als *Zeichen* verstanden weist das Spielen also zuerst auf sich selbst und seine Konstitutionsbedingungen zurück. Dem Tübinger Sozialethiker Eilert Herms folgend lässt sich daher im Akt des Spielens ein Lob der Konstitutionsbedingungen des Spiels erkennen. Zu den Konstitutionsbedingungen zählt der Mensch mit seinen leiblichen Fähigkeiten ebenso wie das Vorhandensein von Gegenständen und Räumen, die sich zum Spielen eignen, sowie die menschlichen Fähigkeiten zur Etablierung von Regeln, die Spielabläufe gestalten. Verfolgt man diesen Gedanken wie Herms in ontologischer Hinsicht weiter, muss man sagen, dass Spielen letztlich ein Lob der konkreten Gestalt des Seins und daher ein Lob des Grundes oder Ursprungs des Seins ist. Religiös formuliert: Im Spiel erfolgt implizit ein Lob Gottes als des Schöpfers. Darin zeigt sich freilich kein ausdrücklich christliches, sondern ein allgemein philosophisches Gottesverständnis.¹⁴

In vier Unterpunkten will ich nun beschreiben, wie Sport als leibliches Spielen verstanden werden kann. Zuerst wird nach den Formen des Spiels im Sport gefragt (2.1), dann wird Sport als leibliches Spielen näher beschrieben (2.2), und schließlich werden Grenzen des Spielbegriffs für das Sportverständnis gekennzeichnet (2.3).

2.1 Welche Formen des Spiels kennt der Sport?

In sportethischen Diskussionen wird Sport meist als *Regelspiel* verstanden. Das Regelspiel ist dadurch gekennzeichnet, dass *vereinbarte Regeln konstitutiven Charakter* für das Spiel haben. Ohne Regeln kein Regelspiel. Wettkampfsport ist Regelspiel. Was ist aber mit den Joggern und Inlineskatern, die durch die Parks laufen, mit den Skifahrern, die sich im Winterurlaub verschneite Hänge hinunter stürzen oder auf Loipen durch die Wälder gleiten? Für solches Handeln sind keine vereinbarten Regeln konstitutiv, sondern lediglich technische Vorstellungen, wie man es machen kann. Dennoch verstehen wir solches Handeln als Sport. Deshalb

13 Vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik I.1, 1094a und VI. 5. 1140b.

14 Vgl. Eilert Herms, Spielen als Lob der Zuverlässigkeit Gottes und der Menschen, in: Ommo Grube/Wolfgang Huber (Hg.), Zwischen Kirchturm und Arena. Evangelische Kirche und Sport, Stuttgart 2000, 182–198; ders., Spielen als Gotteslob, in: Frank Martin Brunn/Alexander Dietz u. a. (Hg.), Menschenbild und Theologie. Beiträge zum interdisziplinären Gespräch. Festgabe für Wilfried Härle zum 65. Geburtstag (MThSt Bd. 100), Leipzig 2007, 195–210; entspricht: ders., Spielen als Gotteslob, in: ders., Zusammenleben im Widerstreit der Weltanschauungen. Beiträge zur Sozialethik, Tübingen 2007, 305–318. Vgl. auch Beitrag *IV Das Gloria des Fußballs* in diesem Band.

unterscheide ich im Anschluss an den Freiburger Soziologen Heinrich Popitz zwei weitere Formen des Spielens: das Funktionsspiel und das Phantasiespiel.¹⁵

Funktionsspiele lassen sich schon bei Säuglingen beobachten, wo Hände, Mund, Rasseln und ähnliches Spielgegenstände sind. Der Reiz des Funktionsspiels liegt in der Freude am Können. Ein einfacher Ablauf wird stetig wiederholt, nach einer Weile modifiziert und weiter wiederholt. Auch Joggen ist so ein Funktionsspiel, ebenso Inlineskating, Skilaufen, Mountainbiking u. ä.

Etwa im zweiten menschlichen Lebensjahr wird das *Phantasiespiel* entdeckt: Reale, beobachtete Ereignisse und Abläufe werden in eigener Regie nachgespielt, der Einkauf am Vormittag, das Heimwerken der Eltern mit Hammer und Bohrmaschine u. ä. Auch das gibt es im Sport. Freestyle Snowboarding, Paragleiten und Klettern z. B. sind dadurch gekennzeichnet, dass bestimmte Bewegungsformen möglichst perfekt dargestellt werden. Aber auch in jedem erfolgsorientierten Training begegnen Elemente des Phantasiespiels: Bei Wettkämpfen beobachtete erfolgreiche Techniken und Handlungsabläufe werden nachgestellt, taktische Aufgaben werden gestellt, bei denen die Trainierenden eine bestimmte Rolle zu übernehmen haben, etwa die der Angreifer oder der Verteidiger. Neben dem Phantasiespiel begegnet auch das Funktionsspiel in jeder Trainingseinheit: eben dort, wo isolierte Techniken durch Wiederholung eingeübt und automatisiert werden.

Im Blick auf die hier anzustellenden Überlegungen zur Selbstbestimmung ist es von Bedeutung, dass das Phantasiespiel und das Regelspiel auf einer bewussten Handlungsentscheidung beruhen. Für das Funktionsspiel ist das nicht immer der Fall. Häufig lässt sich beobachten, dass Menschen, die warten oder zuhören, einen Gegenstand zwischen den Fingern hin und her bewegen. Auch das ist eine Erscheinungsform des Funktionsspiels, es geschieht aber in der Regel unbewusst. Sport als Funktionsspiel beruht hingegen auf einer bewussten Entscheidung. Im Funktionsspiel selbst, der stetigen Wiederholung immer gleicher Bewegungsabläufe wie z. B. beim Joggen, laufen die einzelnen Handlungen weitgehend unbewusst ab. Für viele Menschen liegt darin ein Moment der Erholung. Während der körperlichen Anstrengung können sie ihre Gedanken schweifen lassen. Ihre Selbstbestimmung als Laufende vollzieht sich dann nahezu unbewusst.

Für jede der drei Formen des Spiels im Sport ist es typisch, dass die anvisierten Ziele nicht auf die einfachste denkmögliche Art zu erreichen sind, sondern dass eine Vielzahl oft komplexer Hindernisse aufgestellt werden, die auf dem Weg zum Ziel zu bewältigen sind – z. B. darf beim Fußball der Ball nicht unter den Arm genommen und ins gegnerische Tor getragen werden, sondern muss mit dem Fuß

15 Vgl. Heinrich Popitz, Was tun wir, wenn wir spielen?, in: ders., Wege der Kreativität, Tübingen 2000², 52–81, 52–57.